

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilage „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk. einschließlich Trägerlohn. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Anzeigenpreise:
Die 8 gespaltene Zeile 20 Pfg. für auswärts 30 Pfg., die 3 gespaltene Restzeile 60 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Maßbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 60

Danzig, Mittwoch den 13. Mai 1914

5. Jahrgang

Die freie und die bürgerliche Jugendbewegung

In der zweiten badischen Kammer fordert die Abgeordnete des Zentrums den Kultusminister auf, vor der Bewegung der Arbeiterjugend auf der Hut zu sein. In seiner Antwort erklärte der badische Minister für Kultus und Unterricht:

„Ich muß von vornherein zu der sozialdemokratischen Jugendpflege sagen: die Sozialdemokraten sind früher gekommen als die bürgerlichen Kreise. Ich meine damit selbstverständlich nicht die konfessionellen Vereine, aber ich meine die anderen, den Jungdeutscherbund, die Pfadfinder, den Wandervogel usw. Die Arbeiterjugendorganisationen liegen früher und sind in einer geradezu großartigen Weise von Seiten der Sozialdemokraten gefördert worden. Das, was da geschieht ist und geschieht an Opferwilligkeit, das muß den bürgerlichen Vereinen als Beispiel dienen; ich will auch durchaus nicht bestreiten, daß das, was geleistet worden ist, z. B. im Kampfe gegen den Alkohol sehr gut ist. Aber die ganze Gefühlsregung, die darin großgezogen wird, bedauere und bedaure ich (sehr richtig!), weil sie lediglich auf eine Zerreißung unseres ganzen Volkes hinarbeitet. (Sehr richtig!) Wenn ich die „Arbeiter-Jugend“ betrachte, so finde ich ein Organ, so ausgezeichnet geleitet, mit so viel Klugheit redigiert, daß man davon lernen könnte. Aber in den einzelnen Nummern der „Arbeiter-Jugend“ sind die Giftkornen so geschickt zerstreut unter guten Artikeln, daß sie unbedingt mitgeschluckt werden müssen (sehr richtig!), und das ist das Bedauerliche, das Tieftraurige, die furchtbare Gefahr.“

Daß ein Minister für eine „furchtbare Gefahr“ hält, was für die Besitzlosen Rettung, Hoffnung, Ausweg, ist, kann ihm nicht verübelt werden. Bei dem Interessengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat kann es keine Versöhnung geben. Nur wer das Wohl der Bourgeoisie dem gegenwärtigen Wohle des Proletariats und dem zukünftigen der ganzen Menschheit aufzuopfern bereit ist, kann auf unserer Seite stehen. Immerhin ist die widerwillig ausgesprochene halbe Anerkennung wertvoll; sie stellt das Urteilsvermögen des in Vergleich zu seinem preussischen Kollegen recht zivilisierten süddeutschen Ministers in ebenso gutes Licht wie die proletarische Jugendbewegung und ihre Presse.

Die Presse ist in der freien Jugendbewegung das einzige, was sozialdemokratisch ist. Die „Arbeiterjugend“ enthält neben den verschiedensten Artikeln geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und sonst bildenden Inhalts auch politische Artikel, die auftrittend wirken und das politische Gebiet behandeln.

Politische Jugendversammlungen sind erlaubt, wenn sie weder öffentlich stattfinden, noch von einem Verein veranstaltet werden. Es ist erlaubt, Jugendliche einzeln einzuladen und den Gefahren politische Vorträge zu halten und mit ihnen politische Debatten zu pflegen, vorausgesetzt, daß die Veranstaltung von einem Einzelnen und keinem Verein ausgeht.

Immerhin wird eine derartige Versammlung — auch wenn man mit ihrer widerrechtlichen Behinderung seitens der Polizei nicht rechnet — sich nur in Ausnahmefällen lohnen. Mit dem Verbot politischer Jugendvereine und öffentlicher politischer Jugendversammlungen haben wir uns aber abzufinden.

Nun ist der „politische“ Charakter völlig unpolitischer Veranstaltungen von den Behörden vielfach daraus konstruiert worden, daß Sozialdemokraten, die sich in der Jugendpflege an sich ganz unpolitisch betätigen, mit ihrer Arbeit politische Absichten verbinden. Die Absichten der Einzelnen sind in einer millionenförmigen Partei sehr verschieden. Aber die Hintergedanken eines Veranstalters können einen Vortrag über den Bau und die Pflege der Seidenraupe oder einen Kursus über das Rechnen mit Dezimalbrüchen niemals politisch machen. Wenn sich ein Lehrer, der seinen Schülern Geometrie beibringt oder sie über die Geographie Chinas informiert, davon verspricht, daß derartige Belehrungen die Folge haben werden, daß seine Schüler später einmal Sozialdemokraten werden, so kann deshalb eine Aussprache über die Flüsse Chinas oder über gleichschenklige Dreiecke niemals zu einer politischen Erörterung werden.

Wir sind nun nicht im Zweifel, daß alles der Sozialdemokratie dient, was irgend dazu führt, die Jugend des Proletariats gesünder und kräftiger oder klüger, denkfähiger, kenntnisreicher zu gestalten. Die Volksschulen, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, die Fortbildungsschulen, alle Veranstaltungen auch bürgerlicher Gruppen müssen unserer Partei zugute kommen, soweit sie der körperlichen Tüchtigkeit oder geistigen Begabung der proletarischen Jugend von Nutzen sind. Derjenige Teil der sogenannten „nationalen“ Jugendpflege, der wirklich die Klüchtigkeit fördert, muß die von den Absichten ihrer Veranstalter entgegengesetzte Wirkung auslösen.

Der franke, leidende, schlaffe, den Anstrengungen des proletarischen Lebens nicht gewachsene Proletarier kann ein guter Sozialdemokrat sein, aber zum Siege bedürfen wir ein kräftiges, widerstandsfähiges Arbeitergeschlecht; der Mut der Menschen nimmt leicht mit ihrer Gesundheit und Körperkraft ab. Die Gegensätze berühren sich hier. In dieser Frage haben wir die gleichen Interessen wie der Militarismus, der leider

als Diener des Kapitalismus nicht konsequent sein kann. Wäre die Heeresverwaltung konsequent, so gäbe es keinen entschiedeneren Sozialpolitiker, keinen wärmeren Befürworter des Achtstundentages wie den Kriegsminister.

Im übrigen muß alles, was die Bildung der Arbeiterjugend erhöht und ihren Gesichtskreis erweitert, naturgemäß der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften dienen. Wer sich mit irgend einer Wissenschaft befaßt — und hätte sie mit dem Sozialismus nicht mehr zu tun wie Käferkunde oder englische Sprachlehre — wird dadurch im Denken geschult. Und ein Proletarier, der denken kann, muß naturnotwendig Sozialdemokrat werden oder bleiben, wenn er nicht aus Eigenliebe als Streikbrecher oder sonstiger Günstling der Bourgeoisie eine der Extrawürste erwerben will, die — selten genug — die Kapitalisten für artige Kinderchen aus dem Proletariat übrig haben.

Der Proletarier ist naturnotwendig Sozialdemokrat, wenn er nicht entweder ein liebedienerischer Egoist, eine Streikbrechernatur, oder ein jeder Aufklärung entbehrender Kenntnisloser ist. Die häßlichste Abart der Selbstsucht wird den Proletariern durch die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft von selbst vertrieben, weil die Spekulation auf die Günst der Wohlhabenden fast immer verfehlt ist.

Die Streikbrecher pflegen nicht zu Wohlstand zu gelangen, sondern im Elend zu verkommen. Es bedarf also nur der Aufklärung — und zwar nicht nur auf politischem Gebiet — und die bürgerliche Gesellschaft wird der Umklammerung durch die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie erliegen.

Die nationale Jugendpflege ist, wie der badische Minister so treffend darlegte, nur ein Produkt der proletarischen. Nur weil die bürgerlichen Kreise befürchten, daß die freie Jugendbewegung der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften dienlich sein würde, gelangten sie zur „nationalen Jugendpflege“. Nicht als Wohltäter der Jugend gingen sie an die Arbeit, sondern aus dem sehr einfachen, vom Standpunkt der Selbstsucht der bestehenden Klasse auch ganz einwandfreien Grunde, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Auch die, welche den politischen Zweck ihrer Bemühungen leugnen, geben zu, daß sie die Absicht haben, „Königstreue, Gottesfurcht und Vaterlandsliebe“ in das Herz der Jugend zu pflanzen. Wir wollen heute nicht darauf eingehen, daß offenbar die bürgerlichen Kreise unter „Vaterlandsliebe“ etwas anderes verstehen wie wir; wir sind die einzige Partei, die wirklich alles tut, was die Liebe zu den Bewohnern des Vaterlandes erfordert. Also an wahrer Vaterlandsliebe wird uns niemand übertreffen. Aber so lange die Herrschaften gar nicht leugnen, daß sie auch „Gottesfurcht“ und „Königstreue“ in den Herzen der proletarischen Jugend großziehen wollen, ist es klar, daß sie eine politische und religiöse Wirksamkeit entfalten, um das Proletariat auf einen für die jetzige Arbeiterschaft und die künftige Menschheit gefährlichen Weg zu lenken.

Wenn das Proletariat siegen soll, so darf es niemand fürchten als die eigene Muffigkeit, die eigene Unklugheit, den eigenen Mangel an Hilfsbereitschaft, Solidaritätsgefühl und Opferwilligkeit; die Furcht vor einem gar nicht existierenden Wesen ist ein kluges Mittel, das Proletariat in den Dienst einer Herrenklasse zu zwingen. Und Königstreue? Es ist eine Schande, ein ganzes Volk einem König zu opfern. Nicht Treue zum König, sondern Treue zum Volk, zur eigenen Klasse, ist nötig, damit an die Stelle der Ausbeutung die Freiheit tritt.

Das preussische Abgeordnetenhaus

fehle am Montag die Beratung des Kapitels Elementar-Unterrichtswesen fort. Es überwiegt zunächst nach kurzer Debatte einen Antrag auf Bereitstellung von Mitteln zur Förderung von Horten für Schulkinder unter Zustimmung sämtlicher Parteien der Regierung zur Berücksichtigung, ebenso einen Antrag auf Erhöhung der Mittel zur Förderung des Handarbeitsunterrichts für schulpflichtige Mädchen.

Dann begann die alljährliche große Debatte über die staatliche Jugendpflege, für die diesmal im Etat nicht weniger als 3½ Millionen Mark — eine Million mehr als im Vorjahre — gefordert werden. Die Debatte war insofern von hohem Interesse, als die Vertreter der verschiedenen Richtungen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung einander sehr in die Haare gerieten. Von der einen Seite, besonders vom Zentrum, wurde den konfessionellen Jugendorganisationen das Wort geredet, während man von anderer Seite für die interkonfessionellen Organisationen Stimmung machte. Von den reaktionären Parteien fielen scharfe Worte gegen die freidenkliche Jugendbewegung und ihren Bundesrat auf dem hohen Weisner. Auch die Hineintragung antisemitischer Bestrebungen in die Wandervogelbewegung wurde lebhaft erörtert. Nachdem Herr Wallbaum von den Konservativen, Herr Neumann vom Zentrum, ein Redner der Freikonserverativen, Freiherr v. Schenk-

dorf von den Nationalliberalen und Herr Kanow von den Fortschrittlichen gesprochen hatten, kam unser Genosse Haenisch zu Wort, um in zweistündiger Rede eine gründliche Abrechnung mit den bürgerlichen „Jugendpflegern“ und der ganzen bürgerlichen Jugendbewegung vorzunehmen. Mehrfach von dem Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung gerufen, wandte sich Genosse Haenisch am Schluß seiner Rede den brutalen Verfolgungen der proletarischen Jugendbewegung zu, die mit Wissen und unter Zustimmung des „Ministers für Jugendpflege“ gerade in letzter Zeit einen unerträglichen Umfang angenommen habe. Diese Rede unseres Genossen bildete den Schluß der Sitzung.

Die bürgerlichen Fraktionen haben sich dahin geeinigt, die Beratung des Etats am 19. Mai abzuschließen und vom 21. Mai (Himmelfahrt) bis 8. Juni Pfingstferien eintreten zu lassen. Nach Pfingsten sollen Fischerei- und Fideikommissgesetze in erster Lesung beraten werden und die Besoldungsnovelle, das Eisenbahnanleihegesetz und kleine Vorlagen verabschiedet werden. Es muß damit gerechnet werden, daß der Landtag bis zum 19. Juni zusammenbleibt.

Die Lage im Reichstag

Es steht jetzt fest, daß in der Frage der Besoldungsvorlage das Zentrum nicht umfallen wird. Nicht die Regierungsvorlagen mit ihren unzulänglichen Ansprüchen, sondern der Kommissionsvorschlag wird angenommen werden. Die Konservativen und die Liberalen waren schon zum Umfallen geneigt; indes scheint es, daß sie jetzt auch an den Beschlüssen zweiter Lesung festhalten werden. Dann wird der Bundesrat allerdings die ganze Besoldungsvorlage fallen lassen. Und die bürgerlichen Parteien werden diese beamtenfeindliche Ablehnung nicht mit einer Zwangsmassnahme beantworten, also nicht den Reichshaushalt ablehnen! Den Beamten wird dieses Verhalten der bürgerlichen Parteien scharf vor Augen geführt werden müssen. Wir Sozialdemokraten sagen: dieser beamtenfeindlichen Regierung keinen Mann und keinen Groschen!

Es wird angenommen, daß der Reichstag das Rennwettgesetz jetzt schon deshalb ablehnen wird, weil die geplante Konfessionierung und Besteuerung der Budenmacher hauptsächlich bestimmt war, die Mittel zur Durchführung der Besoldungsvorlage zu schaffen.

Es soll jetzt feststehen, daß der Reichstag geschlossen und nicht verlagert werden wird.

Die Besteuerung der „unverdienten“ Einkommen in England

In England ist eine Vorlage eingebracht worden, durch welche die Steuer auf das „unverdiente Einkommen“, d. h. der Teil des Einkommens, der nicht aus Arbeit stammt, in den hohen Einkommensstufen erhöht werden soll. Und zwar soll die Steuer in den Einkommensstufen von mehr als 10 000 Mark von 1 Mark 16¼ Pfennig auf 1 Mark 33¼ Pfennig auf je 20 Mark oder (was das selbe ist) von 5,813 Prozent auf 6,563 Prozent des Einkommens erhöht werden; Einkommen das aus Arbeit stammt, soll dieser erhöhten Steuer nicht unterliegen. Bei der Begründung dieser Forderung sagte der Finanzminister Lloyd George am Montag im Unterhause:

Millionen im Lande erhöhen sich in Empörung gegen ihre Lage, wenn die Reichen und Vermögenden sich nicht rechtzeitig anschicken, für ihre weniger begüterten Mitbürger Opfer zu bringen. So komme bald der Tag, wo sie erkaunt und bedauern darauf zurückblicken, daß sie gegen die Einkommensteuer von einem Schilling hier Pence die Versicherung gegen die Revolution protestierten.

Der liberale Minister empfiehlt die Erhöhung der Besitzsteuer also nicht aus Liebe zu den Besitzlosen, sondern um die Besitzenden vor der Revolution zu schützen. Immerhin beweist sein Vorgehen ein Maß an Einsicht in den Entwicklungsgang der bürgerlichen Gesellschaft, das man bei den deutschen, insbesondere preussischen Ministern vergeblich suchen würde.

Politische Uebersicht Deutschland

Berlin, den 11. Mai. Die Gattin des Reichskanzlers, Frau Martha v. Bethmann-Holweg, ist in der Nacht zum Montag um 1 Uhr gestorben.

— Uebereinstimmenden Meldungen verschiedener Blätter zufolge wird der Reichskanzler beim Etat des Außeren sich durch den Staatssekretär v. Jagow vertreten lassen. Persönlich wird er erst an der dritten Lesung teilnehmen, die Anfang der nächsten Woche beginnen dürfte.

Abg. Heydebrand war am letzten Sonntag nach Altona gekommen, wo er auf Veranlassung des dortigen Patriotischen Vereins eine Rede über die politische Lage hielt.

Die Rede des konservativen Führers bot natürlich eine ganze Reihe von Angriffspunkten — man denke nur an das Befehl von der „Regierungsfähigkeit“ der Sozialdemokratie!

Der Wehrverein hielt Sonntag in Posen seine Hauptversammlung ab. Oberbürgermeister Dr. Wilms hielt es für angebracht, die behördliche Unparteilichkeit durch Begrüßung der Rüstungstreiber zu bekunden.

zu bezeichnen. Man sei doch auch Mensch und wolle deshalb dem Volk einen Krieg ersparen, aber er müsse doch kommen und deshalb: „Rüsten, rüsten, rüsten!“

Frankreich

Der Wahlsieg der Sozialisten wird von der gesamten französischen Presse als die wichtigste Erscheinung in dem nunmehr abgeschlossenen Wahlkampf konstatiert.

In der Humanität schreibt Venosse Daurès triumphierend:

Der gestrige Tag zeigte, welche großartige Fortschritte die Sozialisten in den Städten und ländlichen Wahlbezirken machten.

Die Siegeshymnen der Revolutionäre bringen uns nicht aus der Fassung. Wenn auch der Bloch auf der äußersten Linken fester wird, dann bildet sich gewiß ein anderer Bloch, welcher die künftige Mehrheit darstellt.

Die Wählergebnisse übersteigen alle unsere Hoffnungen. Der Verband der Linken, der nur seine Führer reiten konnte, erlitt eine schwere Niederlage.

Die Republique française, das Blatt der Progressiven, schreibt entsetzt:

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die neue Kammer schlimmer sein wird, als ihre Vorgängerin, aber die große Zahl der geeinigten Sozialisten wird für die Radikalen eine Strafe bilden.

Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie hat unseren französischen Genossen ein Glückwunschtelegramm geschickt und darin auf eine deutsch-französische Annäherung Bezug genommen.

Deutscher Reichstag

254. Sitzung, Montag den 11. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Falkenhahn.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung und erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Reichstanzler die Teilnahme des Hauses zum Tode seiner Gattin anzusprechen.

Die zweite Lesung des Militärretats wird fortgesetzt beim Kapitel „Naturalverpflegung“.

Die Abg. Hebel (Zentr.) und Dr. Thoma (natl.) empfehlen warm den Algäuer Käse für Kasinos und Kantinen.

Generalmajor Wild v. Hohenborn bestreitet, daß die Löhne der Proviantarbeiter hinter dem ortsüblichen Durchschnittstlohn zurückbleiben.

Abg. Thöne (soz.): Nach den Beschlüssen des Reichstags soll darauf gehalten werden, daß die bei den Militärlieferungen beschäftigten Arbeiter angemessene Löhne erhalten.

Abg. Albrecht (soz.): Wie stellt sich der neue Kriegsmilitär zu dem System der Deconomiehandwerker?

Generalmajor Wild v. Hohenborn erklärt, daß die Militäroverhaltung nach Möglichkeit die Firmen bevorzuge, die Tarifverträge abgeschlossen haben.

Abg. Albrecht (soz.): Die Regierung sollte den Privatunternehmern mit gutem Beispiel vorangehen, und die Rechte der Arbeiter achten.

General v. Scholer: Bei der bevorstehenden Erweiterung der Bekleidungsämter werden wir den Anregungen des Reichstags folgen und die Zahl der Deconomiehandwerker nicht vermehren.

Abg. Trimbom (Str.) tritt für Besserstellung der Lazarettinspektoren ein.

Abg. Rupp-Baden (konf.) und Abg. Etsching (Vpl.) klagen über die Lasten der Bevölkerung bei den Mandatären.

Generalmajor v. Scholer: Soweit wir können, wollen wir diese Lasten gern vermindern.

Beim Kapitel „Militärbauwesen“ wünscht Abg. Munn (Wirtsch. Vgg.), daß für die Unterbringung der Unteroffiziere besser gesorgt wird.

Beim Kapitel „Militärmedizinwesen“ regt Abg. Erzberger (Str.) an, Firmen zu subventionieren, damit genügende Impfs- und Verbandstoffe bereits im Frieden vorrätig gehalten werden können.

Oberstabsarzt Dr. Hoffmann: Im Frieden die Impfstoffe lagern zu lassen, wäre zwecklos, da sie ihre Schutzwirkung sehr bald verlieren.

Beim Kapitel „Ersatz- und Reservemannschaften“ klagt Abg. Thöne (soz.) über die sehr große Zahl der zu Übungen einberufenen Mannschaften.

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

„Wohlan, mein Herr,“ entgegnete Broteau. „Ich bin nicht so großmächtig und geistreich Ihnen, daß ich in allen Werken der Theologen nicht einen Hauch von gesundem Menschenverstand sehe.“

Trotzdem verwahrte er sich dagegen, die Religion anzugreifen, da er sie als nützlich für das Volk ansah. Er hätte nur gewünscht, daß ihre Diener Philosophen und nicht Glaubensstreiter wären.

„Uebrigens“ sagte er hinzu, „habe ich mich mit den Hoftheologen und Christenstumsverehrern stets gut vertragen. In Ves Ventes hatte ich einen Kaplan, der jeden Sonntag die Messe las: alle meine Götter wohnten ihr bei.“

Der Vater von Longuemare wohnte nun schon acht Tage unbelästigt bei dem Jöläner. So gut es anging, befolgte er seine Ordensregel und erhob sich von seinem Strohsack, um auf den Steinfliesen niederzuknien und sein Nachtgebet zu verrichten.

„Glauben Sie wirklich, daß es Gott Freude macht, Sie so darben und frieren zu sehen?“

Am neunten Tage, den der Mönch in der Dachstube des Philosophen verbrachte, ging dieser eines Abends zur Dämmerstunde aus, um seine Hampelmänner zu dem Spielwarenhändler Joly zu bringen.

Sie hielt ihn nach Art aller Schutzstehenden umschlungen und zitterte heftig. Er hörte das rasche Pochen ihres Herzens. Als er sah, wie pathetisch sie sich bei ihrem gewöhnlichen Aussehen benahm, dachte er als alter Theatervorbereiter, daß Madeleine Raucourt von ihr hätte lernen können.

Sie sprach leuchtend und suchte ihre Stimme zu dämpfen, aus Frucht, von den Passanten gehört zu werden.

„Nehmen Sie mich mit, Bürger, verbergen Sie mich aus Erbarmen!... Sie sind in meinem Zimmer in der Rue Fromenteau. Während sie heraufkamen, reitete ich mich zu Flora, meiner Nachbarin, und sprang durchs Fenster auf die Straße, wobei ich mir den Fuß verstaucht habe...“

Broteau begriff, daß sie die Häcker vom Revolutionsausbruch des Bezirks oder die Kommissare des allgemeinen Sicherheitsausschusses meinte. Die Stadtverwaltung besah damals einen jugendhaften Anführer, den Bürger Chaumette, der die Freudenmädchen als die verderblichsten Feindinnen der Republik verfolgte.

Der Bürger Broteau fragte die Schutzstehende, durch welches Vergehen sie sich die Verhaftung zugezogen.

Sie schwor, keine Ahnung zu haben; sie hätte nichts getan, was man ihr vormerken könnte.

„Wohlan, mein Kind,“ sagte Broteau, „du bist unverdächtig; so hast du nichts zu fürchten. Geh, leg dich zu Bette und laß mich in Frieden.“

Da gestand sie alles: „Ich habe mir die Kotarbe abgerissen und gerufen: „Es lebe der König!““

Er nahm sie mit sich längs der menschenleeren Seinequais; sie hingelte sich in seinen Arm.

„Ich liebe den König zwar nicht,“ sagte sie, „Sie können sich denken, daß ich ihn nicht genannt habe, und vielleicht war er ein Kenich wie die anderen. Aber die da sind boshaft. Sie quälen mich, sie händeln und schänden mich, auf alle Weise; sie

wollen mir mein Gewerbe verbieten. Sie können sich denken, wenn ich ein anderes hätte, so betriebe ich nicht so eines... Was wollen sie denn? Sie wüten gegen die Schwachen, die kleinen Leute, gegen den Milchhändler, den Kohlenhändler, den Wasserträger, die Wäscherin. Sie werden nicht eher zufrieden sein, als bis sie das ganze arme Volk gegen sich aufgebracht haben.“

Er blickte sie an; sie sah wie ein Kind aus. Ihre Angst war vorüber; sie lächelte fast und schritt, obwohl humpelnd, leichtfüßig dahin. Er fragte nach ihrem Namen, sie hieß Athenais und war sechzehn Jahre alt.

Broteau erbot sich, sie hinzuführen, wohin sie wollte. Sie konnte keine Seele in Paris, doch sie hatte eine Tante, eine Dienstmagd, in Balaiseau; die würde sie zu sich nehmen.

Broteau sagte einen Entschluß: „Komm mit, mein Kind,“ sagte er.

Und er nahm sie mit sich, auf seinen Arm gestützt.

In seine Dachkammer zurückgekehrt, fand er den Pater Longuemare, der sein Brevier las. Er zeigte ihm Athenais, die er an der Hand führte.

„Mein Vater,“ sagte er, „dies ist ein Mädchen aus der Rue Fromenteau, das gerufen hat: „Es lebe der König!“ Die Revolutionspolizei ist ihr auf den Fersen. Sie hat kein Obdach. Darf sie die Nacht hier bleiben?“

Der Mönch klappte sein Brevier zu.

„Verstehe ich Sie recht,“ sagte er, „so fragen Sie mich, mein Herr, ob dieses junge Mädchen, das, wie ich, mit Verhaftung bedroht ist, diese Nacht zum Zwecke seines irdischen Heils das Zimmer mit mir teilen darf?“

„Jawohl, mein Vater.“

„Welches Recht hätte ich zum Widerspruch? Und um mich durch ihre Anwesenheit verletzt zu fühlen, müßte ich mich da nicht für besser halten als sie?“

Er brachte die Nacht in dem wackligen Lehnstuhl zu, in dem er, wie er versicherte, gut schlafen würde. Athenais legte sich auf die Matratze; Broteau nahm den Strohsack zum Lager und löschte das Licht aus.

Von den Kirchtürmen schallte der Schlag der Stunden und halben Stunden. Er fand keinen Schlaf und hörte die Atemzüge des Mönchs und der Dirne. Der Mond, der Zeuge und das Abbild seiner einstimmigen Liebchaften, ging auf und fiel in die Dachstube. Ein Silberstrahl beleuchtete das blonde Haar, die goldenen Wimpern, die feingeschwungene Nase und den roten Mund der Athenais, die mit geballten Fäusten schlief.

„Die,“ dachte er, „ist gewiß eine fürchterliche Feindin der Republik!“

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Strafantrag gegen den Genossen Bartel hat die Danziger Polizei gestellt. Unser Freund soll Veranstalter eines ungewöhnlichen Leichenzuges gewesen sein...

Die erste Frau in der Berliner Armenverwaltung. Endlich ist eine Frau in die Berliner Armenverwaltung gewählt worden. Frau Rektor Giewerenz, auf die sich in der betreffenden Sitzung 49 Stimmen vereinigten...

Dem Gemüt der Kinder sollten Eltern und Erzieher jetzt in den schönen Tagen immer wieder einprägen: Glaubst nicht, daß der Schmetterling, der Käfer, den ihr an die Nadel spießt und der dabei nicht weint und schreit, auch nichts empfindet...

Wegen Nahrungsmittelfälschung verurteilte das Schöffengericht einen hiesigen Fleischer zu 30 Mark Strafe. Der findige Schlächter hatte dem Schweinefleisch außer Pfeffer und Salz 20 Prozent Wasser beigemischt...

Polizeibericht vom 12. Mai.

- 1. Verhaftet: 10 Personen, darunter 2 wegen Bettelns, 6 wegen Trunkenheit. 2. Obdachlos: 2 Personen. 3. Gefunden: 1 Mitgliedsbuch für Franz Diebau; 1 schwarzes Portemonnaie mit 55 Pf. und Schlüssel; 1 schwarzer Damenschirm; 2 Schlüssel am Bande; 1 silberne Herrenuhr mit Goldband; 2 Handtügen, abzuholen aus dem Fundbüro...

Standesamt vom 12. Mai.

Danzig. Todesfälle: T. d. Hilfsrangierführers Rudolf Strauß, 5 Tage. — T. d. Maschinenbauers Karl Marx, 14 J. — Witwe Louise Matyschowski, geb. Kuntel, 73 J. 4 M. — Arbeiter Karl Graduski, 39 J. 5 M. — Maschinenbaulehrer Arthur Janßen, 16 J. 7 M. — T. d. Restaurateurs Joseph Derra, 2 Std. — Unehelich: 1 T.

Danziger Viehpreise.

nom 12. Mai für 50 Kilo Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezoht) 47 M., junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 42-45 M., gering genährte bis 36 M. Bullen: Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 43-44 M., vollfleischige, jüngere 38-42 M., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 34-37 M., gering genährte bis 33 M. Färsen und Kühe: Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 38-40 M., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 33-36 M., mäßig genährte Kühe und Färsen 27-30 M., gering genährte Kühe und Färsen bis 24 M. Kälber: Feinste Mastkälber 55-58 M., mittlere Mast- und beste Saugkälber 50-51 M., geringere Mast- und gute Saugkälber 37-48 M., geringere Saugkälber bis 34 M. Schafe: Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 41-42 M., ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 37-39 M., mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe) 28-30 M. Schweine: Fetteschweine über 150 Kgr. Lebendgewicht 40-42 M., vollfleischige von 120 bis 150 Kgr. Lebendgewicht 39-42 M., vollfleischige von 100 bis 120 Kgr. Lebendgewicht 38-42 M., vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kgr. Lebendgewicht 36-40 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kgr. Lebendgewicht 34-38 M., ausgewästete Sauen 36-40 M.

Aus Westpreußen

Elbing-Marienburg

Aus dem Elbinger Dreiklassenhaufe.

Anwesend waren 49 Stadtverordnete. Der Stadtverordneten-Vorsteher Diegner verlas zunächst ein Schreiben des zukünftigen Kommandeurs der Elbinger Garnison, Obersten von der Oßen. Dieser spricht seinen Dank aus, für das Entgegenkommen der städtischen Körperschaften und für die besonders schönen Einrichtungen, die beim Kasernenbau getroffen wurden.

Ein Schreiben des Arbeiters Strothki, worin er Zurückerstattung der von ihm erhobenen Krankenhauskosten von 10 Mark erbittet, wurde dem Magistrat überwiesen. Der Etat für Aufwendungen von Grundstücken ist überschritten worden, ebenso der bei der Tiefbauverwaltung für Neuanlagen von Bürgersteigen. Die Fernspreckgebühren erforderten einen Zuschuß von 177 Mark. Die Versammlung bewilligte den Betrag ohne Debatte.

Die Etatsüberschreitung an der Gewerbeschule beträgt etwa 93 Mark. Sie ist für Aufwendungen an Lehrmitteln entstanden. Zur Beheizung der neuen städtischen Turnhalle ist auch eine Summe von 282,50 Mark mehr erforderlich. Auch bei der Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule ist der Etat überschritten worden. Hier ist aber Deckung vorhanden aus den Einnahmen von Schulgeld. Die Vertretungskosten für erkrankte Lehrpersonen an den Schulen betragen im Jahre 1913 2807,20 Mark.

Die Etatsüberschreitungen bei den Hospitälern wurden debattelos genehmigt. Das Vermögen sämtlicher Stiftungen betrug im Vorjahre 455 650 Mark. Sämtliche Defizite wurden bewilligt.

Genosse Peter wurde in die Kommission zur Verminderung der Klein-Wohnungsnot gewählt.

In den Vorstand der Müchmannsflügel wurden die Herren Ligowski und Lublinski gewählt.

Die Schule in Volkwerk muß neu gebaut und zu diesem Zwecke ein Stück Land von drei kulmischen Morgen ausgetauscht werden, da die Schule von der linken auf die rechte Seite des Elbingflusses verlegt wird. Die Mehrkosten des Austauschs des Geländes betragen 600 Mark und werden von der Versammlung genehmigt.

Herr Kommitte wünscht von der Stadt ein Stück Land von 9500 Quadratmetern zu kaufen. Da die Versammlung noch nicht genügend unterrichtet ist, soll eine Lokalbesichtigung stattfinden.

Genosse Kuhn fragte an, ob es nicht möglich wäre, den Fuhrwerksverkehr in der Wasserstraße von der Spiering- bis zur Heiliggeiststraße zu verbieten oder einzuschränken, da diese Straße sehr schmal ist und große Gefahr für die Passanten besteht. Herr Bürgermeister Mertens versprach für Abhilfe zu sorgen.

Anhöflichkeit der Töpfermeister. Ueber dieses Thema schreibt man uns aus Elbing: Unsere Kollegen bewerben sich öfters um die im Töpfer annoncierten Arbeitsstellen. Sie senden an die inserierenden Unternehmer Karten mit Rückantwort, erhalten aber selten ihre Rückantwortkarte wieder. Ein Kollege erzählt uns, daß es ihm in kurzer Zeit achtmal hinter einander so ergangen sei. Ein solches Verfahren ist ungehörig und ungezogen. Wir halten es im gesellschaftlichen Leben für eine Ehrenpflicht, auf eine Anfrage auch eine Antwort zu geben. Unsere Kollegen sind ja darin bescheiden; sie verzichten gern auf das sonst bei solchen Antworten übliche „bedauernde“ Höflichkeitsgelingel. Ihnen genügte schon, wenn sie ihre Rückantwortkarte mit dem einzigen lakonischen „Belehrt“ zurück erhielten. Dann wüßten sie Bescheid und brauchten nicht tagelang und vergebens auf Antwort zu warten. Sozial Mühe sollte es sich jeder Unternehmer kosten lassen.

Der Bund der Handwerker hielt in Marienburg eine Agitationsversammlung, ab. Die Fortbildungsschule nahm einen breiten Raum der Verhandlungen ein. Herr Voigt, der offizielle Bundesredner, tabelte besonders den Nachmittagsunterricht. Die Existenz der deutschen Handwerker stehe auf dem Spiele.

Danzig-Ohra

Es war im wunderschönen Monat Mai, da schickte Herr Lind, der gewaltige Herr von Ohra, unserem Genossen Brill folgenden Schreibbrief ins Haus:

Gemeindevorstand. Tagebuch-Nr. A. 988. Ohra, den 11. Mai 1914.

Ihre am 19. März d. Js. erfolgte Wahl als Gemeindevorordneter der dritten Abteilung für die Wahlzeit von April d. Js. ab hat die Gemeindevertretung für ungültig erklärt. Lind.

An Herrn Gewerkschaftsbeamten Arthur Brill Ohra. Hauptstraße. Beh. Sch.

Donnerwetter, das heißt doch geredet, wie ein rechter König! Selbst Linds Kollege in Berlin, Dr. jur. Traugott v. Jagow, bräde eine lapidare Kürze nicht fertig. Noch nicht einmal das Datum der Ungültigkeitserklärung anzuführen, hält Herr Lind für notwendig. Daß nicht mit einem Wort eine Begründung des Ungültigkeitsbeschlusses versucht wurde, zeigt, daß sich Herr Lind und die Gemeindevertretung als absolute Beherrscher Ohras fühlen. Da werden sie nächstens vermuthungsweise beschließen, kein Ohraer Hauswirt dürfe dem Genossen Brill eine Wohnung vermieten. Der arme Kerl geht trüben Tagen entgegen. Warum verdriß er es auch mit den Großen dieser Erde?

Ein Jahr Gefängnis erhielt der Stellmacher Kuren aus Praust, weil er den Vormund eines jungen Mädchens überfallen und mit einem Messer bearbeitet hat.

Stuhm-Marienerwerber

Hestigen Widerstand leistete bei seiner Verhaftung der stekbriefflich verfolgte Arbeiter G. Ganswindt in Söferei bei Marienerwerber. Sein Bruder unterstützte ihn, entriß dem Gendarm den Säbel und brägte ihm erhebliche Verletzungen am Kopfe bei. Mit Hilfe eines zweiten Gendarmen gelang es, beide zu verhaften.

Graudenz-Strasburg

Einen unbewachten Augenblick benutzte der Untersuchungsgefängene Scheffter und sprang über die Mauer des Graudenz Gefängnisshofes. Auf dem Gute Kunterstein wurde er wieder festgenommen.

In Freystadt wurde durch einen mit Streichhölzern spielenden Knaben der Brand eines Strohhubers und zweier

Wohnhäuser verursacht. Acht arme Arbeiterfamilien verloren ihre gesamte Habe.

Schweh

Der Schauplatz eines „Wunders“ wäre Schweh beinahe geworden. Der 13 Jahre alte Schüler Wilgorski schlief bei der Abendandacht in der Kirche ein. Als er erwachte, war es schon dunkle Nacht. In seiner Angst läutete er die Kirchenglocke. Voll Staunen über das Glockengeläute zu so ungewöhnlicher Zeit eilten viele Neugierige herbei. Man sprach schon von einem Wunder! Der Küster, ein beherzter Mann, öffnete die Türe. Der Knabe wurde befreit und das „Wunder“ löste sich in Wohlgefallen auf.

Thorn-Kulm-Briefen

Was in Thorn den Staat wackeln macht. Der vom Arbeiteradfabrikerbund Solidarität am ersten Pfingstfesttag geplante Umzug in Thorn ist der Presse nach wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit polizeilich verboten worden.

Der Alkohol. In Gramschken kam es zwischen zwei Arbeitern, nachdem sie zusammen schwer gezecht hatten, zu einer Schlägerei, wobei beide so verletzt wurden, daß sie am nächsten Tage in Thorn ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Neustadt-Putzig-Rarthaus

Schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt der verheiratete Heizer Paul Schröder aus Zoppot. Er war auf dem Dampfer Progress beschäftigt. Auf der Reife nach England kam er plötzlich brennend an Deck. Die brennenden Kleider wurden dem Dummernden sofort vom Körper gerissen. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß der Heizer bei einem Schwindelanfall dem Feuer zu nahe gekommen ist. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Deutscher Reichstag

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Es folgt das Kapitel „Waffenwesen“ und technische Institute. Auf Antrag des Abg. Ledebour (103.) werden die Fragen der Rüstungsindustrie gesondert behandelt.

Abg. Dr. Diebstaedt (103.): Die deutsche Rüstungsindustrie arbeitet gegenwärtig mit einem nominellen Kapital von 255 oder, wenn die beschlossenen Erhöhungen durchgeführt werden, von 270 Millionen. In Wahrheit sind ihre Aktien mindestens eine halbe Milliarde wert. An diesem Rüstungskapital sind hauptsächlich Krupp, der Loewekonzern und der Pulvertrust beteiligt. Der frühere Direktor von Krupp ist bekanntlich gegenwärtig Vorsitzender des Zentralverbandes Deutscher Industrieller. Der jetzige Vorsitzende des Krupp-directoriums war früher Vortragender Rat im Finanzministerium. Sündflus bei Krupp ist ein Bruder des Generals Wandel, der verarbeitete Direktor Cecius war früher im Auswärtigen Amt tätig. Direktor Eger von Krupp war früher Dezernent im Kriegsministerium. Von dem Vizeadmiral a. D. Saad lagt die konservative Zeitschrift Der Turner, es schide sich nicht für einen pensionierten Admiral, die Aufsichtsratsstellung bei einer Firma zu übernehmen, mit der man als Dezernent jahrelang zu tun gehabt habe. Admiral a. D. Saad sitzt gleichzeitig im Aufsichtsrat Krupp und von der Waffen- und Munitionsfabrik (Loewe-Konzern) und von den Köln-Rottweiler Pulverfabriken. Weber im Handel noch in der Korruption beschränkt sich Krupp auf Deutschland. Er ist ein Matador des internationalen Waffenhandels, der internationalen Sprengstoffindustrie, der Motorindustrie Daimler und des internationalen Unternehmens der Kriegsindustrie, der optischen Werke von Goerz. In dem internationalen Panzerplattentrust und der internationalen Munitionskonvention spielt Krupp die erste Rolle. Die Konkurrenz zwischen Krupp und der Dillinger hütte, von der früher viel die Rede war, ist längst durch ein Kartellverhältnis abgelöst worden. Die alten engen Beziehungen zwischen Krupp und Stoda in Wlisen sind seit 1903 in ein wirkliches Kartell- und Konzernverhältnis verwandelt, das sich auch auf den Austausch aller Patente erstreckt. Seit Anfang 1904 sind Krupp-Stoda mit russischem und französischem Kapital, insbesondere mit Schneider in Creusot kartelliert. Dadurch sind sie auch an den bekannten Pulstoffwerten in Petersburg beteiligt. Die Pulstoff-affäre am Anfang d. Js. hat ja durch das Dementi und Bestätigungsspiel, durch die halbamtlichen und nicht amtlichen Ausreden und Zugeständnisse einen Blick in die Deffous des internationalen Rüstungskapitals gestattet. Die Kölnische Zeitung teilte am 31. Januar mit, es sei schon längst kein Geheimnis, daß Krupp mit den Pulstoff-Werken seit langem im Zusammenhang stehe. Die Deutsche Tageszeitung berichtete unter dem 6. Februar, die Stoda-Werke, also wieder Krupp, hätten nicht nur zwei russische Schiffswerften übernommen, sondern auch verkauft, die Herrschaft über Pulloff zu gewinnen und vertünden am 9. Februar frohlockend, die Pulloffschen Geschäfte würden aus bestem Kruppischen Liebeshast hergestellt. Daneben hat die Pulloff-affäre den engen Zusammenhang der deutschen Rüstungsindustrie auch mit englischen insbesondere Sheffielder und Birminghamer Rüstungsindustrie-Unternehmungen bewiesen.

Im Aufsichtsrat von Ehrhardt sitzt neben unserem allberehrten Geheimrat Dr. Baasche (Heiterkeit) der frühere Oberpräsident v. Loebell, jetziger preußischer Minister des Innern (Stürmisches Hörli Hörli) und der Generalleutnant Ernst v. Reichenau. Bei diesen Konnektionen konnte Ehrhardt die Konkurrenz mit Krupp schon aufnehmen. Aber sie entwickelte sich in kapitalistischer Manier. Nachdem Krupp durch Aktienkäufe jahrelang Ehrhardt an der dringend notwendigen Kapitalerhöhung gehindert hatte, hat sich Ehrhardt löblich unterworfen, Krupp und Ehrhardt sind jetzt ein Konzern.

Der Loewe-Konzern brätet sich über fast die ganze Welt aus. Das Stammhaus hat die Waffenfabrikation aufgegeben. Aber diese wird betrieben von den deutschen Waffen und Munitionsfabriken, von der Fabrik Nationale d'armes de guerre in Herstal (Belgien), einem Unternehmen in Paris, und einem in Brescia. Zum Loewe-Konzern gehört die Firma Gebr. Köhler, die nach Oesterreich, Italien, China, Japan usw. liefert. Der Loewe-Konzern steht in engen Beziehungen zur Sprengstoffindustrie, zum Kobalttrust und damit auch zu den englischen Sprengstofffirmen. Salings Börsen-Jahrbuch für 1913 verkündet mit Stolz, daß Loewe mehr als 50 Prozent seiner Waffen an das Ausland abgesetzt hat. Ganz enge Beziehungen bestehen zwischen dem Loewe-Konzern und der berühmten österreichischen Waffenfabrik in Steyer. Loewe und Steyer sind Hauptbeteiligte an der neuen von der russischen Regierung genehmigten Aktiengesellschaft Parabellum (Rüste zum Krieg) in Petersburg, die sämtliche Erfindungen und Patente dieser beiden Waffenfabriken den russischen Kriegsrüstungen zugute kommen lassen soll. (Große Bewegung.) Mit dem Loewe-Konzern wird der internationale Kriegstrust geschlossen, der ganze Erdball ist in Interessensphären zur Exploitation des Volkermords in Enterspiß genommen. (Hörli Hörli b. d. So.) In hoch- und landesvorrätherischer Weise münzt das internationale



Für unsere Frauen

Wöchentliche Beilage zur Volkswacht



Nr. 60

Danzig, Mittwoch den 13. Mai 1914

5. Jahrgang

Heimgang

Von Artur Zidler.

Ein dumpfes Dröhnen, ein pfeifender Ton,
Ein schrill Vertrettschen — vorbei die Front!
Vorbei für heute. Die Sterne erglühn;
Wenn sie erbleichen, beginnt das Müh'n
Von neuem.

Wir schufen in frühestem Morgenstund:
Sie hat für die Herren nur Gold im Mund,
Den sonnigen Tag hat verschlungen die Nacht,
Den Tag, den wir ringend ums Brot verbracht
Im Staube.

Die Sorge, sie hat uns das Haar gebleicht,
Das schwere Joch uns den Nacken gebeugt.
— Reis über die Lande hin ziehet ein Lied
Vom Funken, der unter der Asche glüht.
Vom Funken . . .

Der Bettler

Von Marcel Prévost.

Es war eine kleine, ganz winzige, unbedeutende Geschichte, ja so winzig und unbedeutend, daß ich fürchte, ihr die zarte Eigenheit und leichte Anmut zu rauben, indem ich sie auf Papier bringe. Als sie uns eines Abends mitten in dem Glanze eines reichen, modernen Hauses von der reizenden Heldin dieser Geschichte selbst erzählt wurde, — wie kam es da nur, daß sie uns einen so nachhaltigen Eindruck machte, daß sie in jenem Cercle zu einer klassischen Erzählung wurde, die jede Gesellschaftsschicht als Erbteil empfängt und pflegt, weil sie auch in ihren Andeutungen von ihr verstanden wird. Vielleicht wurde sie nach all den schmutzigen Ehegeschichten und Trivialisitäten der Politik und Literatur wie ein Lichtstrahl empfunden. Vielleicht aber auch, weil, wie gewisse Bewegungen und Stellungen einen weiblichen Körper unter dem Kleide verraten, zuwellen auch nur wenig ernste Worte genügen, die ein Weib gesprochen hat, um uns den ganzen Reichtum ihrer Seele ahnen zu lassen.

Man hatte von den geheimnisvollen Seelenvorgängen gesprochen, die heute von der Wissenschaft bereits klassifiziert und benannt sind, wovon sich wenige frei machen können, und unter dessen Bann wir alle stehen; die einen, indem sie die Blumen einer Tapete oder die Bände einer Bibliothek zählen, kurz alles, was ihnen unter die Augen kommt, und das sich zusammenrechnen läßt; andere, indem sie beim Gange durch die Straße einen bestimmten Laternenpfahl zu erreichen suchen, ehe sie ein hinter ihnen fahrender Wagen eingeholt hat oder der letzte Ton einer schlagenden Uhr verklungen ist; andere wieder, indem sie jeden Abend vor dem Zubettgehen sich erst abmühen, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen und alle Schränke und Koffer zu durchsuchen, — und wie all die Erfränkungen des modernen Geistes helfen mögen, die durch Generationen vererbt, schon ein wenig in Monomanie und Blödsinn übergehen, und die sich schließlich über die ganze alte Menschheit verbreitet haben. Und alle, alle gestehen wir schon unsere Schwächen, unsere lächerlichen Manieren ein, beruhigt durch die Geständnisse der anderen, ja entzückt, sie den unfrigen ähnlich, ja noch schlimmer zu finden, als sie.

Eine junge Frau hatte noch nichts gesagt. Sie hörte uns zu: auf ihrem hübschen ländlichen Gesicht, das von schwarzen, sorgfältig gebundenen Bändern umrahmt war, lag etwas wie Ueberraschung.

Man fragte sie:

„Und Sie, gnädige Frau, haben Sie denn keine dieser modernen Schwächen, haben Sie nicht das kleinste nervöse Uebel einzugestehen?“

Sie schien ernstlich in ihren Erinnerungen zu suchen.

Dann schüttelte sie den Kopf:

„Nein . . . nein . . .“

Wir fühlten, daß sie die Wahrheit sagte. Das sah man auch, — dafür sprach ihre ruhige Gelassenheit, ihr Ruf als untadelhafte Gattin. Und sie war in den Kreis dieser Moderpuppen gestellt, die eben ihre krankhaften Empfindungen eingestanden hatten.

Ohne Zweifel schrak ihre Bescheidenheit davor zurück, hier ihre völlige Unschuld zu zeigen, da doch alle bereits ihre Schwächen eingestanden hatten.

Sie befann sich noch einmal.

„Mein Gott . . . ich kann ja nicht sagen, daß ich gewöhnlich die Droschkennummern summiere oder mir ein Verzeichnis aller meiner verschlossenen Gegenstände anfertige, ehe ich mich zu Bett lege . . . Aber dennoch, einmal habe ich etwas getan, das dem hinlänglich gleich, von dem Sie reden, wenn ich Sie richtig verstanden habe . . . infolge einer Eingebung, irgend einer Kraft, die unmittelbar zwingt, einen an sich gleichgültigen Akt zu vollziehen, auch wenn es das Leben kosten sollte . . .“

Man verlangte die Geschichte zu hören, und sie erzählte sie sehr anmutig, aber mit einer Miene, als müßte sie sich selber anklagen, daß sie die Aufmerksamkeit der andern auf ein so winziges Abenteuer gelenkt hatte:

„Ich will kurz erzählen, was mir passiert ist . . . Es sind jetzt fünf oder sechs Tage her . . . Ich war mit meinem Töchterchen Suzon ausgegangen. Sie kennen sie ja, sie ist jetzt acht Jahre alt. Ich führte sie in eine Gesellschaft, — denn diese große Dame hat schon ihre Gesellschaften. Da es schönes Wetter

war, gingen wir zu Fuß, und zwar durch die Champs Elysees und die Boulevards nach der Rue Cassette. Wir marschierten also munter los und plauderten miteinander, als plötzlich oben am Rondell ein noch ziemlich junger Krüppel vor uns hinstreckte und ohne etwas zu sagen, die Hand ausstreckte . . . In der Rechten hatte ich meinen Sonnenschirm und mit der Linken hielt ich mein Kleid. Aufrecht gestanden, fehlte es mir an Geduld, stehen zu bleiben und mein Portemonnaie zu suchen . . . Ich ging also vorüber, ohne dem Bettler etwas zu geben.

Wir beide, meine Suzon und ich, gingen die Champs Elysees weiter hinunter. Die Kleine hatte plötzlich aufgehört zu schwagen, und ich selbst, ohne recht zu wissen warum, hatte auch keine rechte Lust mehr dazu. Wir waren schon auf der Place de la Concorde angelangt und hatten noch immer, seitdem wir dem Bettler begegnet waren, kein Wort miteinander gesprochen. Nach und nach fühlte ich in mir eine gewisse Unruhe entstehen und wachsen, ein unheimliches Gefühl, als hätte ich eine Handlung unterlassen, die ich nicht mehr gut machen könnte, und wäre deshalb von einer unbestimmten Gefahr in Zukunft bedroht. Für gewöhnlich bemühe ich mich, so weit ich irgend kann, klar in mir zu sehen. Ich prüfte also mein Gewissen, indem wir gingen:

Ich habe doch eigentlich gar keinen so schlimmen Fehler gegen die Mildtätigkeit begangen, sagte ich mir, als ich dem Bettler nichts gab . . . Ich habe ja niemals behauptet, daß ich allen gebe, die ich treffe. Ich werde dem nächsten um so reichlicher geben, und die Sache ist abgetan . . .

Aber alle meine Gründe konnten mich selbst nicht überzeugen, und das unbehagliche Gefühl in mir wuchs und steigerte sich zu einer förmlichen Angst. Wohl zehnmal mag ich die Absicht gehabt haben, umzukehren und dahin zurückzukehren, wo wir dem Bettler begegnet waren. Werden Sie es glauben? Aber ein gewisser menschlicher Hochmut hielt mich zurück, es in Gegenwart meines Kindes zu tun. Wir haben all unsern Wert verloren, wenn wir noch mit Rücksicht auf das Urteil anderer handeln.

Wir waren fast am Ziele unseres Spazierganges und wollten eben über die Rue Cassette gehen, als Suzon mich leise am Rock zog und zurückhielt.

„Mama!“

„Was willst du denn, Liebchen?“

Sie richtete ihre großen blauen Augen auf mich, und sagte ernst:

„Mama, warum hast du dem Unglücklichen auf den Champs Elysees denn nichts gegeben?“

Wie ich, hatte auch sie an nichts anderes gedacht seit jener Begegnung; ihr Herz hatte unter demselben Druck gestanden wie das meinige. Nur besser als ihre Mutter und auch aufrechter, gestand sie ihre Unruhe ganz einfach ein.

Ich zauderte nicht einen Augenblick.

„Du hast recht, mein Liebling,“ sagte ich zu ihr.

Im Banne unserer fixen Idee waren wir schneller gegangen als gewöhnlich. Es blieben uns daher noch zwanzig Minuten bis zu Suzons Gesellschaftsstunde. Ich rief einen Wagen, stieg mit ihr ein, und der Kutscher, den eine reiche Belohnung zur Eile anspornte, fuhr nach den Champs Elysees.

Suzon und ich, wir hielten uns bei der Hand, und Sie dürfen es glauben, wir waren noch immer nicht ruhig. Wenn nun der Bettler schon fort ist? Wenn wir ihn nicht mehr wiederfinden können?

Beim Rondell angekommen, sprangen wir aus dem Wagen und durchsuchten die Allee. Aber kein Bettler war zu erblicken. Ich fragte eine Stuhlvermieterin; sie erinnerte sich, ihn gesehen zu haben, aber es ist kein Bettler, sagte sie, der gewöhnlich hierher kommt. Sie weiß auch nicht, nach welcher Seite er gegangen ist. Die Zeit drängte, wir wollten umkehren, verzweifelt, wie wir waren, als plötzlich Suzon den Mann bemerkte, der hinter einem Baume auf seinen Hacken saß. Er schlief, seine Mühe zwischen den Knien haltend, im Schatten. Suzon ging auf den Felsen zu ihm und ließ eine kleine Goldmünze in seinen leeren Hut gleiten. Dann fuhren wir zur Rue Cassette zurück.

Es war lächerlich, ich weiß es wohl, aber wir unarmten uns alle beide, als wären wir einer großen Gefahr entronnen . . .

Die junge Frau schwieg, ganz verlegen, so lange von sich gesprochen zu haben, während alles ihr zuhörte.

Und uns, die wir andächtig gelauscht hatten, war es, als hätten wir eine ganz reine Luft eingeatmet und an derselben Quelle ganz frisches Wasser getrunken.

Sport und Körperpflege

Bereinsmeierei.

In der Arbeiterbewegung war von jeher für die Vereinsmeierei kein Platz vorhanden, weil sich die Organisationen der Arbeiter von kleinstem Lokalismus und Separatismus befreiten und nur der Geist größter und straffster Zentralfikation vorherrschte. Um so viel mehr fand die Vereinsmeierei in den gesellschaftlichen Vereinen ihren Nährboden, so daß sie oft Blüten größerer Anart zeitigte. Nicht genug, daß für jeden Zweig von Betätigung ein besonderer Verein gegründet werden mußte, nein, sobald ein Mißverhältnis unter einigen der „Vereinsmitglieder“ eintritt, ist man schnell mit der Gründung eines „neuen Vereins“, der die gleichen Bestrebungen verfolgt, beschäftigt. Recht bedauerlich ist, daß oft auch gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter diesen Unfug unterstützen, der sicher seine Wirkung auf die Betätigung in der allgemeinen Arbeiterbewegung nicht verfehlt.

Die Arbeitersportverbände rücken diesem Unfug jetzt ernstlich auf den Leib, indem sie bestimmen, daß an allen Orten von jeder Sportart möglichst nur ein Verein besteht. Vereine, die sich vom der Zentralorganisation lösen, werden als Außenletter betrachtet und auch demgemäß behandelt. Diese Bestimmung der Verbände kann wirklich als eine segensreiche bezeichnet werden. Die Arbeiterschaft sollte es sich allerorts angelegen sein lassen, alle Maßnahmen, die zur Beseitigung der Vereinsmeierei führen, in wirksamster Weise zu unterstützen.

Vom Radsport.

Das Fahrrad hat als Verkehrsmittel wie auch für den Sport große Verbreitung gefunden. Die Arbeiterschaft, die immer mehr aus dem Innern der Stadt verdrängt wird, bedient sich des Fahrrades, um auf schnellen und billigen Wege zu ihren räumlich weit entfernten Arbeitsplätzen zu gelangen. Hierdurch ist auch unter den Arbeitern der Radsport zur Blüte gelangt, der früher nur in sogenannten besseren Kreisen gepflegt wurde. Unzählige Radsfahrer sieht man Sonntags hinaus in die freie Natur radeln, um sich einige Stunden der Erholung zu gönnen und die nähere und weitere Umgebung kennen zu lernen. Regelmäßige Tourenfahrer legen bei ganzen Tagesstouren ohne besonders große Anstrengungen 100 bis 150 Kilometer zurück. Das Radrennen wird vom ärztlichen Standpunkt aus als gesundheitsförderliches Sportmittel betrachtet, wenn es vernünftig betrieben wird. Leider wird durch die von den bürgerlichen Sportvereinen veranstalteten Straßen- und Bahnrennen mit dem Radsport der größte Mißbrauch getrieben. Durch die gewaltigen Anstrengungen einer solchen Radausfahrt werden Herz und Lunge in einer Weise angestrengt, daß schwere gesundheitliche Schäden unvermeidlich sind, wenn nicht durch Unglücksfälle diesem wahnsinnigen Rennen vorher schon ein schnelles Ende bereitet wird. Man betrachte bei Gelegenheit einmal diese Jammergestalten, wenn sie am Ziel halbtot ankommen und vom Rad gehoben werden müssen. Meistens sind diese Sportfeste aus Arbeiterkreisen hervorgegangen oder gehören ihnen noch an. Sie sehen für einen recht zweifelhaften Ruhm Gesundheit und Leben aufs Spiel. Ein scharfer Gegner derartiger Rennerei, die nicht selten mit allerlei Schiebung und Schwindeln verbunden und nur geeignet ist, die daran teilnehmenden Arbeiter von der klaren Erkenntnis ihrer sozialen Lage abzuhalten, ist der Arbeiter-Radsportverband Solidarität, die einzige auf der Grundlage der modernen Arbeiterbewegung aufgebaute radsportliche Organisation. Hier findet der Radsport eine ideale Pflege und die bedeutende Mitgliederzahl (zurzeit 160 000) beweist, daß der Bund mit seinen Bestrebungen auf dem rechten Wege ist. Sein vorzügliches Unterhaltungsweesen sichert den Mitgliedern materielle Hilfe bei Unfällen, und die halbmonatlich erscheinende Bundeszeitung sucht ihre Leser über alles Wissenswerte auf dem Gebiete des Radsports zu unterrichten, dabei die allgemeine Arbeiterbewegung nicht vernachlässigend. Diesem Bund sollten sich die radsportenden Arbeiter und Arbeiterinnen anschließen, statt den bürgerlichen Verbänden die Reihen zu füllen. Der Anschluß der maßgebenden bürgerlichen Radsportverbände an den Jungdeutschlandbund zeigt, wohin dort die Fahrt geht.

Werdet Schwimmer!

Überall tritt uns heute der oftmals noch recht verpönte „Sport“ entgegen. Alle Kreise des Volkes beschäftigen sich mit den verschiedensten Zweigen des Sports. Nachdem nun aber versucht wird, den Sportbetrieb parteipolitischen Interessen dienstbar zu machen, die Jugend, das Volk im Sinne „nationaler Bestrebungen“ zu erziehen, da erwacht auch in den breitesten Schichten der Arbeiterschaft die Liebe zum Sport, und neue Anhänger können für den Arbeitersport gewonnen werden. Arbeitersport ist jener Sport, der in vernünftiger Art betrieben, hohen gesundheitlichen Wert besitzt.

Alle Sportarten, systematisch und unabhängig von der Preisjagd betrieben, bergen Vorzüge für die Kräftigung des Körpers in sich, aber gerade der Wasser-sport, das Turnen im Wasser, ist einer der hervorragendsten Mittel zur Hebung der Volksgesundheit.

Die Luft, in der die Wasserübungen betrieben werden, ist staubfrei und feucht, daher gesund. Die zur Fortbewegung nötigen Bewegungen kräftigen die Muskeln und fördern den Kreislauf des Blutes. Auf Herz und Lungen wird eine namhafte Einwirkung ausgeübt. Mäßig betrieben, ist der Wasser-sport imstande, kräftliche Konstitutionen zu kräftigen. An Mut und Energie stellt der Wasser-sport Anforderungen, seine stärkende Wirkung auf das Nervensystem schafft Geistesgegenwart und Tatkraft, zwingt zur Geduld und Ausdauer, zu Selbstertrauen und Selbstaufopferung. Der Wasser-sport ist eine Leibesübung von gesundheitslichem, stützendem, ethischem und praktischem Wert. Keine andere Leibesübung ist imstande, ihn ganz zu ersetzen.

Arbeiter, betätigt Euch auf dem Gebiete des Wasser-sports. Werbet Schwimmer, laßt vornehmlich unserer Jugend die Wohlthaten dieses Sports zugute kommen und tretet den Arbeiter-Schwimmer- und Wasser-sportvereinen bei. Wo Arbeiter-Wasser-sportvereine nicht bestehen, wendet Euch an die Geschäftsstelle des Arbeiter-Wasser-sportverbandes, S. Massa, Berlin-Tegel, Schlieperstraße 30.

Heitere Ede

Des Guten zu viel. Schwiegerjohn zu spe: „Und was geben Sie Ihrer Tochter mit?“ Schwiegervater: „Wie heißt? Sie jung sei, sie heißt des Gutes, und da wollen Sie auch noch Mitgift?“ (Wegg. Bl.)

MODEWISSEN

In Paris schätzt man in den großen Modeschulen eine Schattmusterin erst dann als voll ein, wenn ihr Kleider-Budget mindestens 100.000 Franken pro Jahr beträgt. Das ist eine Summe, die wir mit erstaunten oder mit ungläubigen Augen anhören. Und doch haben die Angaben ihre Richtigkeit. Damit ist aber auch der Maßstab gegeben für den dortigen Reichtum und unsere durchschnittlichen Verhältnisse. Es sind auch nicht immer Französinen, es ist der Reichtum der ganzen Kulturwelt, der dieses Kleiderbudget repräsentiert. Es werden dort von Kundinnen Beträge bis zu einer halben Million pro Jahr angelegt. Es ist nun klar, daß wo solche Rissen existieren, die ganze Kleider- oder Toilettenfrage auf einer Basis gestimmt ist, die für unsere bescheidenen Verhältnisse gar nicht in Frage kommen kann. Es hat somit auch gar keinen Zweck, uns mit französischen Modewissen anzugeben, von denen bekanntlich die meisten gar nicht nachzuarbeiten sind. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, nur solche Vorlagen zu bringen, die nachgearbeitet werden können und die sich durch feinen geschulten Geschmack auszeichnen. Wir werden immer darauf hinweisen, daß nicht die Kostbarkeit der Stoffe und Besätze, sondern der gut abgestimmte Geschmack eines Kleides den Wert und die Bedeutung einer Toilette ausmacht. Unsere Leserinnen werden nun fragen: worin zeigt sich der gut abgestimmte Geschmack? Die Frage ist für uns nicht schwer zu beantworten. Das erste Prinzip soll sein: sich für jede Gelegenheit entsprechend anzusehen. Man trägt z. B. vormittags vor 12 Uhr keine Seidenkleider, keine Federhüte und keine weißen Handschuhe. Man soll bei regnerischem, stürmischem Wetter, sobald man zu Fuß geht oder in der Straßenbahn fährt, keine hellen Kleider und empfindliche Hüte und Schuhe tragen. Für Straßengebrauch überhaupt auffallende Stoffe und Metallbesätze vermeiden. Selbst die heutige laute und farbige Mode ändert nichts an diesem Gesetz des guten Geschmacks, das wir uns selbst diktiert. Abends im Theater oder sonstigem öffentlichen Ort mit künstlichem Licht erscheint man in Seiden. Sammet oder Fantasiestoffen, ohne großen Ausschnitt und mit halb- oder ganz langen Ärmeln, je nach der Mode. Niemals in kurzen Ärmeln. Erscheint man in weißer oder hellfarbiger Toilette, soll diese halb Straßenscharakter zeigen. Das heißt, sie darf nicht aus ballmäßigem Stoff, noch in diesem Sinne garniert sein. Ebenfalls soll man im Hausanzug erscheinen, wie man dies so oft sieht. Es kommt vor allem darauf an, welchen Platz und Rang man im Theater einnimmt. Im ersten Rang ist andere Toilette geboten als im dritten. Zum nachmittägigen Spaziergang, zu Besuchen, trägt man gute, moderne Kleidung. Auch hier entscheidet, ob man zu Fuß geht oder einen Wagen benützt. Für die Straße gilt jedes lange Kleid oder gar eine Schleppe als unpassend. Bei Krankenbesuchen benötigt man unauffällige Kleidung und zu Kondolenzbesuchen schwarze. Zu Ballen und Gesellschaften richtet sich der Anzug nach den eigenen Verhältnissen und denen, bei welchen man erscheint. Es ist geschmacklos, wenn eine sehr wohlhabende Frau in prunkvoller Toilette bei einer Gesellschaft, einfacheren Verhältnissen präferierend, erscheinen würde.



Nr. 2617. Kleid für Mädchen von 10-12 Jahren.

Nr. 2616. Einfach geschmackvolles Kleid, das aus feinem Wolfantase- oder Seidenstoff hergestellt werden und zu Besuchen, Promenaden, unter Umständen auch zu Theaterzwecken dienen kann. Das Kleid ist vorzugsweise für solche gedacht, die nicht ausgehauen und nicht bloßhaftig erscheinen wollen. Der sehr geschmackvoll drapierte Rock zeigt die moderne Hüftendrapierung und vornen links die Rockbahn offen und leicht gerollt. Die lose Taille im Kimonoschnitt schließt ebenfalls links, wie ersichtlich unter einer Klappe, die sich auf der rechten Seite wiederholt. Einige kurze Falten scheinen von der Klappe gehalten. Hoch gearbeiteter Umlegekragen, Wandgürtel und Patten am Ärmelabschluss. Erforderliches Material 4 m zu 100 cm Breite.

Nr. 2617. Kleid für Mädchen von 10-12 Jahren. Kleingebümler oder gepulter Kretonne, Wolle oder Vellmusseline. Man kann das Kleidchen durchgehend oder unterm Gürtel geistl arbeiten. Wie ersichtlich wird die lange Taille einmal und das Büddchen zweimal getraut. Dazu ist nötig, das Kleid weit zu schneiden, um richtig eintraufen zu können. Spitzenkragen, halblanger Ärmel, doppeltgehüngene Schärpe. Erforderliches Material 3 m zu 70 cm Breite.



Nr. 2616. Einfach geschmackvolles Kleid.

Ratschläge in Kleiderfragen.

Wir haben in letzter Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß es durchaus keine große Böhre erfordert, um sich gut und geschmackvoll zu kleiden. Sich richtig einzuteilen beim Einkauf, das ist, worauf es ankommt; richtig einkaufen und richtig erganzen. Man tut gut, sich an bestimmte Farben zu halten, und einsichtige Frauen und Mütter werden bald finden, wie vorteilhaft das ist, auch auf die Erscheinung selbst. Jeden Tag oder bei jeder Gelegenheit in anderen oft entgegengelegten Farben erscheinen, ist sehr gewagt. Wer sich am liebsten in Schwarz, Weiß, Dunkelbeige kleidet, kann Cremefarben und auch mal das jetzt modern ge d a m p f e Gelb tragen. Aber nur so zufällig und als Schleife, Busch oder Ähnliches. Eben als Beigabe. Es sind kränkelte und reizere Frauen, die solche Wäntze begehren. Sie sollen dabei bleiben. Die blauen, blonden und schlanke jugendlichen, die sich am liebsten in Blau sehen, können versichern lernen, daß blau blau nach und werden eine bläulich rote Schleife oder Bluse suchen. Notabene aber nur zu dunkelblauem Rock. Grün ist die liebste Farbe, wenn richtig gewählt. Eine Anzahl Näheren erkennen die Wahl. Man wird selten umdüncht werden, wenn man die hellen Grün nur für Abendtoiletten gelten läßt und für die Straße mittlere und dunkel Töne bevorzugt. Kränkelte sollen nur solche Grün tragen, in denen Gelb enthalten ist und Blondinen bläuliches Grün oder reines Grün. Wir haben das schon einmal betont. Hält man sich an die Farben, die zu Gesicht, Haar und Figur passen, mag man keine Seitenstöße in unvorteilhaft-



Nr. 2618.

andere Farben, dann ist es nicht mehr schwierig, die Kleidung zu ergänzen, immer in modernem Zustande zu halten, ohne besondere Kosten. Wenn man seine Kleidung selbst anfertigt oder bei einer guten Schneiderin — ja nicht bei einer anderen — anfertigen läßt, macht nicht soviel mehr aus. Man muß nur nachprüfen können, was die Schneiderin vor schlägt oder auch ihr selbst Anregung geben können für das, was man als richtig für seine Persönlichkeit erkannt hat. Eine kluge Schneiderin ist dankbar dafür. Bitte, probieren, werde Leserinnen — —

Nr. 2618. Schößbluse, auch als Matinée verwendbar. Aus modern gemustertem Stoff, der in jeder Preislage zu kaufen ist, hergestellt, kann ein glatter Rock damit zur Toilette verwendet werden. Lose Kimonotaille auf halblangem Ärmel, woher Schöß vorn nach rechts übergeschlagen. Eine breite Spitze legt sich um den Hals und fällt bis zum Gürtel herab, den Hals nur wenig freilassend. Eine schmalere Spitze umgibt den Ärmelrand. Gefalteter Gürtel mit gut dressierter Schleife und Fransen am hängenden Teil. Erforderliches Material 2,70 m bei 80 cm Breite.

Kleider- und Blusenstoffe
Besatzartikel
Futterstoffe Kurzwaren

A. C. Stenzel

Danzig
Fischmarkt 28-34

zehntägigen Übung ist Montag vormittag, während die Leute schon vom Samstag Mittag an mittelfristig nicht mehr gebraucht werden. Würden wir am Samstag zur Entlassung kommen, so könnten wir am Montag zur Arbeit antreten, was um so wesentlich wäre, als sie vielfach ihre Arbeitsstelle wegen der Übung verlieren und eine neue immer gerade zum Montag finden können.

General Wild v. Hohenborn: Wir nehmen bei der Einberufung und Entlassung der Mannschaften auf die berechtigten Wünsche der Bevölkerung Rücksicht.

Beim Kapitel „Pferdebefahrung“ wendet sich Abg. Böhmermann gegen das überquälerische Coupiere der Pferde (Abhandeln der Schwanzwirbel).

Abg. Alpers (Welfe) beklagt sich darüber, daß bei den Remonteaufkäufen in Hannover die Remontekommission vorzugsweise von Händlern, nicht von Züchtlern gekauft haben.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Wir müssen bei Ankäufen die Marktlage berücksichtigen und können die Händler nicht entbehren.

Abg. Kretz (Kons.) und Abg. Fegter (Dpt.) schließen sich den Klagen des Abg. Alpers auch für die Provinz Ostpreußen an.

Eine von den bürgerlichen Parteien eingebrachte Resolution die durchschnittlichen Verkaufspreise bei Remonteaufkäufen mit den amtlichen Vertretern der Landwirtschaft gemeinsam festzusetzen, wird angenommen.

Abg. Schulz-Erlurt (Soz.) bittet die Heeresverwaltung, für bessere Soldatenbibliotheken zu sorgen, um die Schund- und Schmutzliteratur und ihre Verbreitung im Heere wirksamer zu bekämpfen.

Bisher seien für Soldatenbibliotheken pro Kompanie nur 12 Mark eingezahlt. Es müßten größere Summen bewilligt werden, um den Soldaten geistige Anregung geben zu können. Auch um ein anständiges Wiederbuch nach dem Muster der modernen Wanderliederbücher sollte sich die Heeresverwaltung kümmern. (Allgemeine Zustimmung auch am Bundesratsstisch.)

Beim Kapitel „Kommandanten“ beantragt das Zentrum, die Kommandanten in Karlsruhe, L. -stadt und Königsfelden wieder zu streichen.

General Wild v. Hohenborn, der badische General Graf Berchelm, der hessische General v. Biegeleben, der sächsische General v. Graevenitz, die Kommandanturen bestehen zu lassen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Es handelt sich um die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes, wie ihn unsere Beschlüsse vom Vorjahre geschaffen haben. Der Reichstag muß darauf achten, daß an seinen Entscheidungen nicht immer wieder gerüttelt wird. (Lebhaftes Bravo!)

Der Antrag des Zentrums wird gegen die Rechte und die Nationalliberalen angenommen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Danziger Nachrichten

Das schwarze Schweigen.

Schon am 4. Mai veröffentlichten wir das von dem Stellenvermittler Encke verbreitete Zirkular, durch das er entgegen der durch großspürige Inserate gegebenen Darstellung des Geschäftsführers Schönert des christlichen Deutschen Arbeiterbundes, behauptete, daß mit ihm wegen der Uebernahme der Stellenvermittlung des Vereins verhandelt worden sei. Er nannte sämtliche Christen, die dabei beteiligt gewesen sein sollen, darunter auch den zentrumlichen Obersejuniten Schümmer. Encke hat dadurch ein wahres Panama zentrumsjesuitischen Arbeiterbetruges aufgedeckt. Er sparte auch nicht mit anderen Andeutungen, die für die Schwarzen kaum ehrenvoll waren. Trotzdem hat weder der schwarze Geschäftsführer Schönert ein neues Inserat erlassen, noch Schümmer sich in seinem Westpreußischen Volksblatt von der schweren Anklage des doppelzüngigen Betrugs der Gastwirtsgehilfen zu reinigen gesucht. Beide Beschuldigten schweigen wie das Grab. Sie haben dadurch alles eingestanden, was Encke ihnen zum Vorwurf gemacht hat.

Ein frivoleres Spiel mit Arbeiterinteressen dürften selbst die Zentrumsdämonen noch nie vorher gewagt haben. Mit ihm kann nur der Verrat der Arbeiter des Kreises Danzig-Land bei der letzten Reichstagswahl durch Schümmer an den freikonserватiven Zuchthauspolitiker Dörksen verglichen werden. Auch diesen Verrat hat der gewiegte Jesuit gegen alle unsere Anklagen nur schweigend bemänteln können.

Der Verrat der Gastwirtsgehilfen wurde von den Schwarzen aber besonders pompös als soziales Schaustück dekoriert. Außer Schümmer mußte zu dieser „nationalen“ Parade auch der freisinnige Dr. Schmitz, ein ernst zu nehmender Sozialpolitiker, referieren. Die Ehre dieses liberalen Mannes mußte den Schwarzen dazu dienen, für ihre Ehrlichkeit zu zeugen, um ihn dann schuhlos als ihren Mitschuldigen erscheinen zu lassen! Die ebende Komödie hat aber doch einen Zweck erfüllt. Im Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde mit Hilfe der Schwarzen, darunter Beusters, der der Leiter der „nationalen“ Farce war, behauptet, daß Genosse Bartel den Dr. Schmitz an dem Referat hindern wollte. Mit diesem Schwindel wurde dann Bartels Uebernahme als Angestellter der Ortskrankenkasse einstimmig abgelehnt.

Jetzt ist durch die schwarzen Schweiger, Beuster, Schümmer usw., selbst festgestellt, daß mit Dr. Schmitz ein ungläublich frivoltes Spiel getrieben worden ist.

Hoffentlich werden nun die betrogenen Gastwirtsgehilfen ein für allemal von dem „nationalen“ Humbug der Schwarzen kuriert sein.

Gesellen und Lehrlinge in Danzig.

Nach einer Statistik der Handwerkskammer gibt es in der Stadt Danzig 2316 Handwerksbetriebe mit 4121 Gesellen und 1441 Lehrlingen. Auf die einzelnen Gewerbe verteilen sich diese Zahlen wie folgt:

Gruppe I: Baugewerbe.			
3 Dachdecker-	Betriebe mit 6	Gesellen,	4 Lehr.
9 Zimmerer-	329		9
12 Maurer- usw.	549		29
10 Schornsteinfeger-	16		6
5 Steinmetz-	14		4
1 Steinhaue-	18		9
29 Töpfer-	51		7
60 Betriebe	mit 983 Gesellen,		68 Lehr.
Gruppe II: Wagenbau-gewerbe.			
65 Sattler- usw.	Betriebe mit 76	Gesellen,	27 Lehr.
34 Schmiede- usw.	102		44
17 Stellmacher- usw.	47		10
116 Betriebe	mit 225 Gesellen,		81 Lehr.
Gruppe III: Bekleidungs-gewerbe.			
1 Färberei-	Betriebe mit 2	Gesellen,	1 Lehr.
1 Handschuhmacher-			
5 Hutmacher- usw.			
20 Kürschner- usw.	14		7
508 Schneider- usw.	354		145
421 Schuhmacher- usw.	172		57
931 Betriebe	mit 557 Gesellen,		210 Lehr.

Gruppe IV: Möbel-gewerbe.			
19 Kunst- und Bernstein-schnitz-Betriebe mit 29	Gesellen,	3	Lehr.
13 Bildhauer- usw.	20		14
15 Bildhauer-	12		—
17 Drechsler- usw.	11		3
15 Korbmacher-	11		—
112 Tischler-	352		70
6 Wärfenmacher-	7		—
197 Betriebe	mit 441 Gesellen,		98 Lehr.
Gruppe V: Metallarbeiter-gewerbe.			
3 Galbger- usw.	Betriebe mit 16	Gesellen,	10 Lehr.
24 Goldschmiede-	23		10
56 Klempner-	74		35
4 Kupferschmiede-	7		11
21 Rohleuchtungsverf.-	56		23
75 Schlosser-	299		324
183 Betriebe	mit 485 Gesellen,		413 Lehr.
Gruppe VI: Bekleidungs-gewerbe.			
142 Bäcker-	Betriebe mit 229	Gesellen,	137 Lehr.
150 Fleischer-	151		100
4 Brauerei-	8		7
1 Mälierei-	5		—
23 Konditorei-	42		27
321 Betriebe	mit 455 Gesellen,		271 Lehr.
Gruppe VII: Verschiedenartige Gewerbe.			
182 Barbier- usw.	Betriebe mit 184	Gesellen,	55 Lehr.
17 Buchbinderei-	21		10
47 Buchdrucker- usw.	328		81
31 Glaser-	26		8
122 Maler- usw.	304		50
65 Mechaniker- usw.	102		77
4 Optiker-	5		19
1 Seifenfabrik-	3		—
3 Schiffszimmerer-	2		—
3 Segelmacher-	2		3
5 Seiler-	20		—
480 Betriebe	mit 935 Gesellen,		302 Lehr.

Die Lehrlingszählerei einzelner Gewerbe ist so toll, daß selbst die Innungen sich dieses Zustandes schämen sollten. Bei den Schlossern, Kupferschmieden und Optikern übersteigt die Zahl der Lehrlinge die der Gesellen. Ein Verhältnis, wie das bei den Optikern, wo auf einen Gehilfen nahezu vier Lehrlinge kommen, ist geradezu Unfug. Aber auch bei den Schneidern, Bildhauern, Galbgeren, Goldschmieden, Bäckern, Fleischern, Buchbindern, Buchdruckern und Mechanikern ist die Zahl der Lehrlinge erschreckend hoch. Wo sollen die jungen Leute Arbeit finden, wenn sie „ausgelernt“ haben? Auf so manchen war die Landstrafe und das Gefängnis. Denn dem Lehrherrn war es nur um die billige Arbeitskraft des Lehrlings zu tun. Den Gesellen legt er nach spätestens vierzehn Tagen erbarmungslos an die Luft, um den Platz mit einem andern Opfer zu füllen. Die Großstadt aber hat mit dem Arbeitslosen kein Mitleid. Mag er sehen, wo er bleibt. Handwerk hat einen „goldenen“ Boden.

Gewerbegericht vom 12. Mai.

1. „Ein kleiner Schwanz aus dem Leben.“ Vier Vorklagsklagen gegen den Wirt Derra. Die Kläger waren von dem Direktor Benné auf eigene Rechnung für Vorkührungen im Café Derra engagiert worden. Das Publikum beschwerte die Vorkührungen so schlecht, daß der Herr Direktor die Gage nicht bezahlen konnte. Der Wirt Derra übernahm deshalb die Kasse und gab auch den Künstlern Anweisungen für das aufzuführende Programm. Die Künstler meinten nun, daß ihr Anstellungsvertrag auf den Wirt übergegangen sei. Da dieser ihnen das Gehalt nicht auszahlte, verklagten sie ihn um Zahlung von 400 Mark. Das Gericht wies die Klage ab; Derra sei nicht verpflichtet, die Gage zu zahlen. Ob von dem Direktor etwas zu holen ist, ist zweifelhaft. „Das ist ein Schwanz aus meinem Leben“, meinte einer der um ihren Verdienst Geprellten mit trüblichem Humor.

Im Café des Westens in Langjahr war ein Geschäftsführer mit 100 Mark Monatslohn und freier Station angestellt. Wegen eines kleinen Vergehens wurde er unter Auszahlung des Gehalts für den laufenden Monat ohne Kündigung entlassen. Die Mahlzeiten sollte der Entlassene bis zum Ablauf des Monats im Café einnehmen. Das tat der Geschäftsführer jedoch nicht, sondern klagte auf Zahlung des Kostgeldes. Das Gericht war auch der Ansicht, daß ihm Abfertigung nicht zugemutet werden dürfe und sprach dem Kläger für jeden Tag 2 Mark Entschädigung, in Summa 26 Mark, zu.

Das Lichtspielhaus „Helios“ des Herrn Obermeisters Mattutat beschuldigte das Gewerbegericht nochmals. Das Kino wurde am 3. eines Monats geschlossen. Der Geschäftsführer des Lichtbildtheaters verlangte mit Recht die Zahlung des Gehalts für den laufenden Monat. Mattutat war damit einverstanden, forderte jedoch von dem Geschäftsführer, er solle seinen Dienst wie früher machen, d. h. er sollte sich entweder vor das geschlossene Kino stellen oder sich in dem Vorkührungsraum aufhalten. Der Geschäftsführer weigerte sich und klagte um Zahlung von 80 Mark. Durch einen Vergleich erhielt er 35 Mark.

Der Schmiedemeister Westfahl mußte wieder mal vor dem Gericht erscheinen. Am Dienstag vergangener Woche wurde er verurteilt, an einen Gesellen den rückständigen Lohn zu zahlen. Ferner hatte er dem jungen Mann wohl die Krankenkassenbeiträge abgezogen, ihn aber nicht angemeldet. Auch diese mußte er herausgeben. Diesmal war Westfahl wieder um Zahlung rückständigen Lohnes verklagt. Weiter hatte er dem Gesellen 1,50 Mark Eintrittsgeld für die Krankenkasse abgezogen. Der Schmiedegeselle erhielt freie Station und 8 Mark

Wochenlohn. Er war der Meinung, daß der Lohn jede Woche ausgezahlt wird, sagte aber nichts, als nach Ablauf der ersten Woche der Lohn nicht gezahlt wurde. Nach 14 Tagen erhielt er das Geld für zwei Wochen, abzüglich des Kranken- und des „Eintritts“ geldes. Als der Geselle am Schlusse der dritten Woche kein Geld erhielt, verließ er die Arbeit. Den Wochenlohn hielt der Meister wegen unberechtigten Verlassens der Arbeit ein. Die Klage um Zahlung der Summe wurde abgewiesen. Dadurch, daß der junge Mann nach Beendigung der ersten Woche keinen Lohn verlangt hat, soll er sich mit der vierzehntägigen Lohnzahlung einverstanden erklärt haben. Das „Eintrittsgeld“ erhält der Kläger zurück.

Schwere Beleidigung berechtigt zum sofortigen Verlassen des Dienstes. Im Haeckerbräu in der Kopengasse sollen Fleischdiebstähle vorgekommen sein. Der Inhaber des Lokals hatte Verdacht auf die Pflanzel und ließ ihre Körbe von der Kriminalpolizei durchsuchen. Es ergab sich nicht der geringste Beweis des Verdachts. Das Mädchen fühlte sich beleidigt und verließ sofort den Dienst. Selbstverständlich verlangte es den Lohn und das Kostgeld für die Zeit bis zum Ende seines Dienstvertrages. In einem früheren Prozeß wurde dem Mädchen der Lohn in Höhe von 70 Mark zugewilligt. Heute verurteilte das Gericht den Wirt zur Zahlung von 35 Mark Kostgeld.

Das Verhalten des Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Stadtrats Dr. Ewert, war bei dieser Verhandlung etwas eigenartig. Als der Besitzer des Lokals sagte, daß das Mädchen eine Nacht nicht zu Hause, sondern bei einem Freund — und nach einem Jögern hinzusetzte — oder einer Freundin geschlafen habe, nahm Dr. Ewert die weibliche Ehre des jungen Mädchens nicht in Schutz. Der Ausdruck „Belogen“, den das Mädchen gebrauchte, wurde von Ewert aber sehr energisch gerügt!

Aus aller Welt

— Im Kampfe mit Polizeibeamten. Aus Tunis wird gemeldet: Als ein Polizeibeamter in Sol Hartas in einem Kaffeehaus zwei verdächtig erscheinende junge Leute festnehmen wollte, feuerte einer von ihnen vier Revolvergeschosse auf den Beamten. Dieser blieb unverletzt. Ein zweiter Beamter schoß den Angreifer nieder und verletzte ihn so schwer, daß er bald darauf im Krankenhaus starb. Der Genosse ließ sich ohne Widerstand verhaften. Es handelt sich, wie man annimmt, um den Mörder des auf der Strecke Lindscha—Moteur ermordet aufgefundenen norwegischen Konsul Balt.

Die Pocken in Westfalen. In Greven (Westfalen) sind am Sonntag die Pocken ausgebrochen. Sieben Personen, darunter ein Arzt sind erkrankt. Eine davon ist gestorben. Die Kranken sind isoliert.

— Steuerbetrügereien. Die Nachener Strafkammer verurteilte die Witwe des Fabrikanten Julius Steinbach, die Kaufleute Hubert Lang, Ludwig Steifel, den Rentner Ferdinand Beckmann als Mitbeteiligte der Papierfabrik Steinbach & Co. in Walsdorf wegen Steuerhinterziehung während der Jahre 1907 bis 1911 zu sehr hohen Geldstrafen; insgesamt müssen die Angeklagten 118 275 Mark zahlen.

— Selbstmordversuch eines Sekundaners. Nach dreiwöchiger Abwesenheit vom ertelichen Hause wurde in Berlin ein Untersekundaner, der auf der Schule keine Fortschritte machte und das von den Eltern bezahlte Schulgeld nicht bezahlte, in einer fremden Wohnung bewußlos aufgefunden. Er hatte sich durch einen Schuß in die Herzgegend schwer verletzt und wurde ins Krankenhaus gebracht. — Die Eltern hätten den Schüler, da er keine Fortschritte machte, von der Schule nehmen müssen. Der Unverstand vieler Eltern ist leider nur zu oft die Ursache solcher trauriger Vorkommnisse.

— Bergwerksunglück. Am Sonnabend 10 1/2 Uhr verunglückte auf dem Bögeschacht der Braunkohlengrube „Glückauf“ in Lichtenau bei Lauban durch niedergehende Erdbmassen und Schwemmland vier Bergleute tödlich. Drei waren verheiratet und hinterlassen außer den Frauen zusammen 19 Kinder.

— Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. In London stießen auf der Blackfriarsbrücke zwei Straßenbahnwagen zusammen. Sie wurden vollständig zertrümmert. Vierzehn Personen wurden zumeist durch Glassplitter verletzt.

— Vom vierten Stockwerk hinabgeprungen. In Berlin wurde in der Wohnung des Bäckers Wallosched der Arbeiter Beumer als Teilnehmer an einem Einbruch in ein Stiefelgeschäft festgenommen. Wallosched selbst und ein unbekannter Mann, die sich im Nebenzimmer im Abort versteckten, sprangen, als sich die Beamten an die Durchsichtigung der Wohnung machten, aus dem Koffettfenster des vierten Stockwerks in den Hof hinab und blieben benimmungslos liegen.

— Ein neues Verkehrsmittel. Die erste Betriebswoche der Hochbahn-Autobusse auf der neuen Linie Neufölln—Brenzauer Allee ergab die große Frequenz von täglich 16 1/2 tausend Personen.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Frooten-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Wittwisch-Königsberg i. Pr., für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht S. Behl u. Co., Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, B. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Maß-Anfertigung feinsten Herren-Bekleidung

Beste Verarbeitung.

Sehr mässige Preise.

Eugen Hassé

Kohlenmarkt 14/16.

Fernsprecher 1854.

Kohlenmarkt 14/16.

Die Nonne

Nach monatelanger Konfession wieder freigegeben!
Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Deas Niderot.
Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten.
Nur eine Lektüre für gereifte Leser.
Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch
Buchhandl. Volkswacht,

